

Salve-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Halle a. S., Freitag, 12. Februar 1915.

Amerika findet sich mit den deutschen Seekriegsmaßregeln ab. Wie Reuter Stimmungsmache treibt.

Die Unfähigkeit der amerikanischen Schifffahrt. Amerikanische Gemütsmenschen.

T. U. Haag, 11. Febr. Eine Privatmeldung des „Holländischen Courant“ aus New York sagt, daß dort ein erhebliches Steigen der Versicherungsraten für amerikanische, nach Europa fahrende Schiffe eingetreten habe...

Amerikanische Neutralität.

T. U. New York, 11. Febr. In einer der Presse überlieferten Note über die amerikanische Neutralität erklärt das Staatsdepartement die Neuzähler u. a.: Diejenigen Bürger der Vereinigten Staaten, deren Sympathien sich Deutschland und Österreich-Ungarn zuneigen...

Kriegsmüdigkeit und Ablehnung jeder Eroberung auf französischer Seite.

c. B. Basel, 12. Febr. Gustav Hervé äußert in einem Vorkampfe in der „Guerre sociale“ die Hoffnung, daß die Sonntag stattfindende sozialistische Konferenz in London einen Krieg bis zum äußersten fordern werde...

WTB. Paris, 11. Febr. Die „Somanite“ veröffentlicht den Sitzungsbericht der Nationalkonferenz der französischen Sozialistenpartei am 7. Februar. Der Minister Guesde suchte aus Frankreich bei bereit, dem deutschen Volke die Hand zu reichen...

c. B. Rotterdam, 12. Febr. Der Washingtoner Korrespondent des „Times“ wendet sich gegen die amerikanischen Pressestimmen, die das Reuterbureau über die deutsche Blockadeerklärung verbreitet hat. Diese Stimmen seien absolut irreführend, da sie nur einen kleinen, wenn auch wichtigen Abschnitt der Amerikanermeinung wiedergeben...

Der Bericht des englischen „Augenzeugen“.

c. B. London, 11. Febr. Der Bericht des „Augenzeugen“, des von der Regierung entsandten offiziellen Kriegsberichterstatters, vom 30. Januar bis 2. Februar ist außerordentlich belanglos. Der Augenzeuge hat nur sehr wenig zu berichten und begnügt sich daher damit, Gefechte zwischen Partisanen zu bedeutenden Ereignissen auszumalen...

Die englische Verlustliste.

c. B. London, 11. Febr. Die englische Verlustliste enthält die Namen von 5 getöteten und 8 verwundeten Offizieren. Außerdem den Namen eines in den Kämpfen am Euzestan gefallenen Offiziers. Die Verlustliste der Mannschaften, die bis Mitte Dezember reichte, weist wieder außerordentlich viele „Vermisste“, d. h. Gefangene auf...

Telegrammwechsel zwischen Delcasse und Grey.

TU. Amsterdam, 11. Febr. Der russische Finanzminister Warak hat gestern London verlassen, um nach Petersburg zurückzukehren. Wie Reuters Bureau erfährt, ist Barak vollständig befriedigt über die völlige Uebereinstimmung, die auf allen Gebieten zwischen den Verbündeten herrsche...

Neue französische Kriegsmaßnahmen.

WTB. Paris, 11. Febr. Die Kammer hat ein Gesetz angenommen, das den Opfern des Krieges aus dem Zivilstande die gleiche Unterstützung gewährt wie den aus dem Militärstande. Sodann wurde ein Gesetzentwurf erörtert, betreffend Verbot des Beckens und Gelbbeckens von Wein und anderen Getränken...

Erneute Verhandlung gegen die deutschen Verste.

c. B. Basel, 12. Februar. Die 9 deutschen Verste und Kantenträger, deren Verurteilung zu Gefängnisstrafen zwischen 6 Monaten und 2 Jahren durch das erste Pariser Kriegsgericht wegen angeblicher Hinderung aufgehoben wurde, werden Sonntag zu erneuter Verhandlung vor dem zweiten Pariser Kriegsgericht erscheinen. Die amerikanische

Anzeigen werden die 6 gelohnte Kolonialzeitung aber keine Kosten und 20 Pf. berechnet und in unseren Anzeigenspalten und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Restanten die Seite 1 der Zeitung der Juleitungsstelle: vom 11. Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. - Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erscheint täglich einmal. Sonntags und Feiertags einmal. Schriftleitung und Druck-Geschäftsstelle: Halle, Er. Brandenburgerstr. 17. Preisverzeichnisse: Markt 24.

Botschaft in Paris war auf Anregung der deutschen Regierung in der Angelegenheit tätig.

Französische Entschlüsse über die neue deutsche Offensive in Polen.

TU. Paris, 11. Febr. Da auf Grund früherer Informationen bisher allgemein hier angenommen wurde, daß vor dem Frühjahr keinerlei neue deutsche Offensive gegen Rußland zu erwarten ist, so hat die über London hier ankommende Nachricht des wuchtigen Vorstoßes Hindenburgs gegen das russische Zentrum sehr überrascht, und auch das Publikum unlesbar beunruhigt. Die Fachkreise der großen Presse können gleichfalls nicht umhin, ihr Erstaunen über die unerhoffte deutsche Stoßkraft zu äußern und ergeben sich in den verschiedensten Vermutungen über die eigentlichen Pläne des deutschen Generalstabs. So schreibt der „Temps“: Die Schlacht, die in Polen begonnen hat, ist zweifellos eine kriegerische Internierung allerdrüßigen Stilles und kann einen Widerhall auf allen anderen Theilen des Kriegsschauplatzes finden. Welchen Zweck verfolgen die Deutschen eigentlich bei ihren schlagendsten Vorstößen, an der Burg und Kawa vorwärts zu kommen? Offenbar wollen sie Warschau erreichen und besetzen. Was kann ihnen das aber schließlich nützen? Die Besetzung einer Stadt ist in einem Kriege, wie dem gegenwärtigen, dessen Brand sich über ganz Europa erstreckt, von nur sehr geringer Bedeutung...

Der Militärkritiker des „Reit Journal“ steht in der neuen deutschen Offensive gleichfalls eine kriegerische Operation älterer Ranges, die im Stande ist, die Kriegswelle auf allen anderen Fronten entscheidend zu beeinflussen. Auch er fällt naturgemäß einen Durchbruch der russischen Stellungen für vollkommen ausgeschlossen, sieht aber andererseits im Gegenzug zum „Temps“ in der möglichen Besetzung Warschaws durchaus ein „unbedeutendes Ereignis“ ohne irgendwelchen Folgen. In den Ausführenden heißt es u. a.: So sehr auf der Wille der Deutschen zum Siege liegt, so unerschütterlich ist auf der anderen Seite die Hartnäckigkeit unserer Verbündeten. Der Gedanke, daß den Deutschen ein Erfolg auf diesem Gelände die Verle Polens, die Stadt Warschau, in die Hände spielen würde, wird sicherlich die russischen Führer und Mannschaften anspornen, das Unmöglichste zu leisten.

Die Cholera in Rußland.

T. U. Berlin, 11. Febr. Wie der „Voss. Ztg.“ von der Ostsee gemeldet wird, breitet sich in Rußland die bereits epidemisch gemordene Cholera weiter aus. Die Gouvernements Wolhynien und Bobolien müssen als vollständig verschont gelten. Da die sanitären Gegenmaßnahmen der Regierung bei weitem nicht ausreichen, hat sich die Seuche bereits auf die Gouvernements Cherson und Kiew übertragen und auch dort schon zahlreiche Opfer gefordert. Als einziger Helfer wird ein strenger Frost angesehen. Genaue Zahlen über die Höhe der bisher an Cholera Gestorbenen sind nicht zu erhalten, da die russische Zensur die Nachrichten unterdrückt. Auch im russischen Meer sind zahlreiche Fälle vorgekommen. Doch auch das wird verheimlicht. Man bezeichnet die Choleraerkrankten als von der Ruhr befallen. Die verdächtigsten Soldaten sind in großen Absonderungsbaracken in der Nähe von Kiew untergebracht.

Die „Grenzkorrektur“ bei Triest.

c. B. Rom, 12. Februar. Scarioffio kommt im „Matino“ auf die Frage der Grenzkorrektur bei Triest zurück. Er hebt den unendlichen Vorteil hervor, der daraus für Österreich und für ein dauernd intimes Verhältnis zu Italien entspringe. Rechte Italien mit deren Sünden von dem fünfjährigen Friedensvertrage juristisch, so wäre die Lage der Monarchie sehr gebessert. Ein Sieg der Demagogen wäre aber gleichbedeutend mit unrettbarer Unterwerfung Italiens unter Frankreich. Dann würde die ganze lateinische Welt unter der Legie Englands und Rußlands in einen Intrigenherd gegen Deutschland und Österreich verwandelt, der keinen Zug Ruhe hätte. Scarioffio hofft, daß die leitenden Männer Österreichs den Widerstand gegen die Maßregel aufgeben werden, die den Wiederaufbau des Dreiecks auf breiter Basis und in völliger Eintracht der Völker gestatten würde.

Neutrale Urteile über den Krieg.

T. U. Paris, 7. Februar. Die Militärärzte der neutralen Staaten sind von ihrer Inspektionsreise an die französische Front zurückgekehrt. Die Wälder vorfinden eine Überwiegende der Eindrücke, die die Offiziere bei der Besichtigung erhalten haben.

Der Militärattaché Argentiniens, Kommandant Fajola Costano, erklärte: Dieser Krieg wird noch sehr lange dauern. Meines Erachtens werden wir erst im nächsten Frühjahr in die interessanteste Periode der Operationen eintreten. Interessant in militärischer Hinsicht, weil ich glaube, daß bisher noch keiner der Kriegführenden seine äußerste Anstrengung gemacht hat, die zum entsprechenden Sieg oder zur entsprechenden Niederlage führen muß. Die Entscheidung kann nicht erzielt werden, solange der Krieg im Schlingenkampfe verherbt, durch welches jedes Umfassungsmoment ausgeglichen wird. Die augenblickliche Front muß notwendigerweise von einem der beiden Gegner durchbrochen werden. Sobald er wirklich einmal irgendwo eine entscheidende Schlacht geschlagen ist, muß unausweichlich der Zusammenbruch der ganzen Linie erfolgen. Die Entscheidung wird nicht durch eine Belagerungsschlacht, sondern durch eine Manöver- oder Schlachtkampfbefreiung herbeigeführt werden.

Der Militärattaché Brasiliens, Kommandant Fleury de Barros, bemerkte: Die deutsche Armee gleicht einem Jährling der Harten jongen Kampfer, der seinen Gegnern drohend gegenübersteht. Es bleibt den Verbündeten kein anderes Mittel als abzuwarten, bis er am Rande seiner Kräfte angekommen ist.

Der Militärattaché Chiles, Carlos Fernandez, äußerte sich folgendermaßen: Es ist sehr schwierig, ein Gesamturteil über die Lage abzugeben und genau das Ergebnis der künftigen Kämpfe voraussagen, die Europa verwirren und die Welt an den Bettelstab bringen. Ohne in irgend einer Weise den Prophezen spielen zu wollen, kann ich nur festhalten, daß die französische Armee sich physikalisch und moralisch in ausgezeichneter Form befindet und von hervorragenden Führern befehligt wird.

Der Militärattaché Rumänien, Fürst Dimitri Sighid, bemerkte: Wir befinden uns in einem Abwärtstriebe. Wenn Deutschland die Welt durch die fast ideale Vollaufnahme seiner Vorbereitungen überdeckt hat, so hat General Joffre alles durch seine leichte Anpassungsfähigkeit, Vorlicht und Klugheit in höchstem Grade erreicht. Es ist gewiss, daß die wahrhaftige Dauer dieses Krieges auszuliefern dessen Ende hauptsächlich von der atomischen Kraft der Gegner abhängt, falls nicht ganz neue Faktoren in Erscheinung treten.

Kapitan Amundsen, der Militärattaché Schwedens, erklärte u. a.: In der gesamten französischen Armee herrscht ein unerschütterlicher Glaube an den endgültigen Sieg. Die gute Kunde des französischen Soldaten ist stets frisch und geweiht; seine hartnäckige Widerstandskraft bildet das Erstaunen der Welt.

Im Lazarett vor 44 Jahren.

(Nach einem zeitgenössischen Bericht.)

Wahre Wunderwerke der Hygiene, der Bequemlichkeit und Verwundetenfürsorge sind die deutschen Lazarettszüge, die in immer größerer Zahl der raschen Beförderung unserer früher verwundeten Soldaten in die Heimat dienen. Alle Ergründungen der modernen Technik sind in diesen Zügen ohne Rücksicht auf die Kosten dem höchsten Ziel dienbar gemacht, die Wunden der schwer verwundeten Kriegler nach dem Mindestmaß an Unruhe und Schmerzen in menschlichen Kräfte leicht, ihrer völligen Genesung entgegenzuführen. Und wenn Operationen oder Amputationen unerlässlich sind, so bietet der rollende Operationsaal des modernen Lazarettzuges Gelegenheit, die ärztliche Kunst ohne Verzug und mit der gleichen Sicherheit auszuüben wie dabei in den mit allen medizinischen Hilfsmitteln ausgestatteten Kliniken. Soweit wir man in deutsch-französischen Kriegen freilich noch nicht gewesen. Wohl gab es auch damals schon Lazarettzüge, aber ihre Zahl war begrenzt, und der Operationswagen konnte nur 44 Zentner überbrücken und sehr unruhig sein. Die Eisenbahnzüge liefen damals noch viel zu unbefriedigend, als daß man sich an die Verwirklichung solcher Probleme hätte wagen können, und wenn in den Grundzügen die innere Einrichtung der Sanitätszüge von 1870/71 auch bereits der Einrichtung dieser Züge von heute ähnelte, so fehlte doch noch das meiste von dem, was uns verwöhnten Reisenden des 20. Jahrhunderts schon fast selbstverständlich erscheint. Aus der Schilderung eines Berichterstatters, der im Winter von 1871 eine Fahrt im Lazarettzug von Deutschland nach Frankreich und zurück mitgemacht hat, und der damals seine Eindrücke von der Fahrt in einem zeitgenössischen Familienblatt wiedergab, erkennt man deutlich, was damals noch fehlte, oder was bereits als gewaltige Entdeckungen zu bezeichnen wäre. So hebt z. B. der zeitgenössische Schilderer bei der Beschreibung des nun dem Lazarettzug gehörenden Küdenwagens mit Stolz das große Wasserfaß aus Zink hervor, das etwa 60 Trageimer Wasser fassen konnte. Der Eisenbahnpostwagen war eben zu jener Zeit noch nicht erfunden.

Ein preislicher Sanitätszug bestand im vorigen Krieg meist aus 28 Wagen. Zwanzig davon waren als Krankenwagen eingerichtet; dazu kam dann ein Verwaltungswagen, ein Küchendienst, ein Proviant-, zwei Depots, ein Krankenwagen und schließlich je ein Wagon für die Ärzte und die Diakonissen. In einem solchen Zuge fuhr vor 44 Jahren der Berichterstatter von Leipzig nach der französischen Sekundär-Epernay. Aber der Sanitätszug hat nicht völlig sein Ziel, nachdem er nach einer durch Militärärzte häufig gebemelten Reise nach einer Woche, am 19. Januar 1871, in Nancy angelangt und von dort nach Orléans weitergefahren war, erreichte den Tag der Befreiung, statt nach Epernay nach Orléans zu fahren. Dadurch beruhte er diejenige Gabelte Frankreichs, in denen das Frankreich unterworfen seine wilden Dämonen gesetzt hatte. Die ganze Bahnstrecke war deshalb mit starren Feldwachposten besetzt, die meist aus preussischen und sächsischen Landwehreinheiten bestanden. Drei Tage lang ging es vorbei an schauerlich verwüsten Städten und Lössern, an entleerten Eisenbahnzügen. Wiederholt bedrohte den Zug die Gefahr eines Ueberfalls durch Franzosen. Am 23. Januar lief der Zug endlich in den Bahnhof von Orléans ein, von Verletzten und Verwundeten mit lauter Freude begrüßt; war es doch der erste Lazarettzug, den man zu Gesicht bekam. Schon am

nächsten Morgen in aller Frühe begann man die armen schwer Verwundeten, die dringend nach der Heimat verlangten, in die Krankentrüben zu verladen. Bald waren auch 167 Verwundete untergebracht; aber wenige Minuten vor der festgesetzten Abfahrtszeit kam plötzlich eine Depesche mit der Ingeheißenschaft, daß die Franzosen bei Le Mans eine rasche Rückwärtsbewegung genommen hatten. Zu dieser unerwarteten Wendung stellte sich bald nach einer zweiten, daß nämlich auch die noch müde Brücke bei Fontenay auf der Strecke zwischen Saul und Nancy der Zerstörungswut der französischen Bevölkerung zum Opfer gefallen war. Da nach dem Urteil der Sachverständigen die Erbauung von Holzbrücken etwa acht bis vierzehn Tage in Anspruch nahm, so mußten die Verwundeten, die sich bereits in die Heimreise gesetzt hatten, wieder ins Lazarett untergebracht werden. Dem Berichterstatter gab dieser unheimliche Zwischenfall jedoch G. Gelegenheit, sich Orléans genau anzusehen. Die Stadt Orléans d'Artois handelt damals ganz im Zeichen des Krieges. Taglich wurden gefangene Franzosen eingegraben; an den beiden Vorbrücken standen Doppelposten, die jedem Vorübergehenden das Handchen unterlagten. Man hatte hier nämlich Minen gelegt, um bei einem etwaigen feindlichen Angriff nach hinten über die durch Sprengung beider Brücken die Stadt vor einem Ueberfall zu sichern.

Es kam im Februar mit der Nachricht, daß die Straße Orleans-Nancy wieder für den Verkehr frei war. Eine Woche später fuhr der Sanitätszug, mit 192 Mann besetzt, ab. Nur langsam ging es vorwärts. Zwei weitere in Carbet hielt gemacht; dort gab es zum Uebersehen zum ersten Male Bier, womit besonders den süddeutschen Verwundeten eine unerwartete große Freude bereitet wurde. Im Gespräch mit den Kranken lernte der Berichterstatter so manchen stillen Helden kennen. Da war z. B. ein junger heftiger Jäger, dem der linke Fuß fehlte, der aber in dem Eiferen Krieg auf seiner Faust seinen Erfolg gefunden zu haben schien; denn auf die mittelgroßen Worte des Schriftführers erwiderte er in seinem gemüthlichen Dialekt: „Wahner gibt alle zwei Bohn' drum her, wenn er das Kreuzge da beschrieb habe kann.“ Einige bange Minuten hatten die Reisenden noch zu durchleben, als sie an die Stelle kamen, wo eine schwarze Fahne die Nothbrücke signalisierte. Besonders die Krankenpflegerinnen und Verzte ängstigten sich sehr um ihre Patienten, und auch der Lokomotivführer gelang hinterher, der Anblick der gar waderig erscheinenden Nothbrücke habe ihm so schauerlich berührt, daß er die Augen geschlossen hätte. Aber es ging glücklich hindurch über die zerlumpten Yonne. Drüben über die Nothbrücke hat der sanftere Verkehr wieder geblüht hatte. Am ein wenig Abwechslung in die lange Fahrt zu bringen, wurde im Diktatorswagen eine musikalisch-besinnliche Soliste veranlaßt, die sehr originell verlief. Für die Zuhörer waren alle Schmelz und Stühle, deren man habhaft werden konnte, in dem engen Gang des Wagens zumangekommen. Die „Kronleuchte“ dieses improvisierten folgenden Konzertsaal bildeten eine Laterne und ein Zälglicht, die an der Wagenbende hingen. Die Kapelle hatte ihre Plätze in, an und zwischen den äußersten der Betten. Das Programm war sehr reichhaltig. Inert spielte man geistliche Musik, dann folgte eine Kapuzinerpredigt über die Frauen, hierauf die Ouvertüre zu Tannhäuser, und den Beschluß bildete die Fortführung eines Kapellmeisters, für das die üblichen Charaktergruppen des Lobes und des Turelups aus einem Stiefeln und einer kurzen Tabakspitze geschildert hergestellte waren. Als die Aufführung zu Ende war, mußte sie an; alleszeitigen Verlangen mit Variationen wiederholt werden, und bis um Mitternacht erküllte heller Jubel den sonst so stillen Krankentrüben. Bei dem niedergebrannten Fontenay wurde die letzte geprenzte Brücke passiert. In Saargruy hörten die Kranken zum ersten Mal von der Bevölkerung wieder die so lange entbehrt deutschen Leute, und von da ab wurde der Zug auf allen Stationen mit Liebesgaben förmlich überschüttet.

Die Stimmung in den Schlingengräben.

Einem Brief aus Nordfrankreich entnehmen wir nachstehende frische Schilderung der Stimmung in den Schlingengräben:

„Hoh' Dank für die Freude, die Du mir mit den Grüßen vom 10. bereitet hast. Die Berliner, die stets gewandt Herren jeder Lage sind, wollten Bestimmlichkeiten? Rahn doch nicht sein, daß der zeit' Euch zu langsam? Wohl ist es eine unglaubliche Feindschaft, die sich seit Anfrun gehalten hat, aber bestehen müssen und werden, und sich nicht heilen werden die Stränge nicht, jedenfalls nicht vor denen unserer Gegner. Denn da haben doch wir Deutsche ein viel zu glückliches Temperament, teils ererblich, von den Alten, teils gelehrt durch die Flammen lauten Geistes. Das sind nicht bloß Worte, sondern immer und immer wieder wird dies durch die Ereignisse bekräftigt. Schon über 7 Wochen liegen wir hier in ein und demselben Schlingengraben, die zu reinen Erdwunden ausgefallen sind, harte Kämpfe mußten wir andauernd bestehen, mehrmals wurden unsere Stellungen mit äußerstem Schwere von den Franzosen angegriffen. Sogar waren hiers unsere Gräben schon genommen, mörderische Artilleriefeuer jagelte, domerte und bligte auf unser Dorf, auf die Gräben, die von einem mindestens ebenso schlimmen Feind, dem Regen, manchmal erlidigt schienen, Dungen fürzten ein und verschütteten und erwiderten die Inzassen, Posttreser trepterten, genau eingeschossen, in unserem kaum meterbreiten Graben, Wasser strömte oft in Bauchhöhe darinnen, aber ausgehalten haben immer unsere waderen Helben. Keine 24 Stunden war der Feind in unseren Gräben; was nicht herausging, ward geschossen, das Wasser wurde abgeteilt, durch Feuerstein, die b. b. Pumpen, herausgepumpt, Widersprüche wurden über den ganzen Graben gelegt, immer blieben wir Herr der Situation. — Unsere Positionen glücken die Franzosen durch mit höchster Energie durchgeführte Vorstöße erschüttern zu können — sie haben es nicht vermerkt, und das, was besonders stark hervorzuheben ist, gegenüber Truppen, die den Krieg von Anfang an, ohne längere Erholungszeiten durchgemacht haben, deren Knochen jetzt durch die monatlangen Vollstanksämpfe steif geworden sind, und gegenüber Estigtruppen, die früher als Kriegserfproben der Landkrieger ausgearbeitet, oder gegenüber Kriegserfproben, die in diesen weniger begünstigten Wäldern ihren Geraten sind. Denn es ist ein gewaltiger Unterchied, ob man in hundertfachen ahnungsloser Begeisterung, ungeachtet der Gefahr vorwärtsrücken können, die Gegner, was das Zeug hält, laufen sehen, oder in einem Wassergraben von den alten Trägern heiser Knochen kommen. Und doch sind sie alle die wackeren Helben! Eine kurze Stimmung herrscht immer, das sieht man den Winter, bei den wochenlangen Regenperioden, die hier den Winter zu sehen scheinen, bei den mörderischen

Artillerieüberfällen, die von Zeit zu Zeit gemacht wurden. Aber am glücklichen Ausgang des Krieges zweifelt doch keiner, zumal doch immer wieder erhebliche Erfolge unerleitet zu verzeichnen sind; so gelsen wieder die Solons 1700 Gefangene und Gebet genommen, die letzten Tage zusammen 600 Gefangene dort. — Hier bei uns, vom 11. an etwa 100 Gefangene und 200 Gefangene. Im Osten geht's auch ganz gut; es ist ja doch nur eine Frage der Zeit, daß der russische Kolch an Moskau, Arterrenverfallung, Schlangental, Schindwäld mit Verlust oder dergleichen zusammenbricht und um die letzte Duzung bittet. Frage der Zeit!

Unsere Bevölkerung ist bis jetzt ganz hervorragend und bietet für weiterhin auch solche Gewähr, unsere Munition genügt, und unsere Finanzen scheinen doch mindestens ebensoviel Gewähr zu bieten, wie die der Franzosen und Russen. Die Engländer werden uns darin noch über sein, aber nicht wollen mit denen vorläufig noch gar nicht Rechnungsabfisch machen, höchstens kriegen wir Franzosen und Russen so klein, und ich zweifle nicht daran, daß die Not ihnen gebietet, England im Stich zu lassen — und dann kommt der große Tag der Abrechnung! Wann der kommen wird, ob kurz oder lang, es sind noch viele Soldaten überfall so Hause, es herrscht bei ihnen ein so unergieblicher Opfergeist, wie wir getrost abwarten können. Verzeih' diese langen Ausführungen, aber ich wollte meinen Optimismus Dir gegenüber begründen mit dem Gedanken, daß es Dich herzlich interessiert, wie einer, und nicht nur einer, sondern mit mir auch viele draußen im Felde über die Zukunft denken.

Der „Tempo“ überlegt.

In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ hat vor wenigen Tagen ein so witzig und so geistreich sein Zusammenstellen mit dem Kaiser in im Großen Hauptquartier geübt. Diese Schilderung, die auch wir wiedergegeben haben, hat die Aufmerksamkeit der Pariser „Tempo“ erregt. Das Blatt hat sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, seinen Lesern eine „Uebersetzung“ des Ganghofers Berichtes zu geben, und diese „Uebersetzung“ gibt einen Begriff von der Art und Weise, wie auch die besten französischen Blätter über diese Sache irreführen:

„M. N. N.“ Nr. 51. vom 28. Januar. „Tempo“ vom 3. Februar. „Er (Ganghofer) hat den Eindruck gewonnen, daß der Kaiser neckert hat und das Saar an seinen Schläger ergraut ist. Vorgerichtet, klagt er und nicht nur einer, sondern mit mir auch viele draußen im Felde über die Zukunft denken. Diese Uebersetzung konnte, nachdem ich mehrfach im Generalstab ein wenig nachgeschaut worden, kaum merktlich. Da nur eine Gerdunkelung, die ich früher nie gesehen konnte, ist in seine Uebersetzung ein wenig unredlichen Augen bedarf es — und gleich einer gläubigen Welle durchströmte mich der leidenschaftliche Wahnsinn, es möchte als Laubendianer der Deutschen, namentlich jene, in denen Sorge und Banalität zu erweisen sind an mehreren Stellen stehen.“ Dann würden sie in heuliger Ruhe ausatmen wie ein Schweizerisches Blatt, das „Et. G. G.“ bemerkt dazu: „Die einzige Gegenüberstellung der wirklichen Beurteilungen Ganghofers und ihrer Entstellung im „Tempo“ genügt, um darzutun, mit welchen vergifteten Waffen heute selbst von einem französischen Blatte gekämpft wird, das sich gegenüber den trübseligen Erzeugnissen nach Art des „Matin“ des Ruhmes vornehmer Haltung erhebt.“

Kriegs-Merlei.

Nachrichtendienst.

Unter der Spitzmarke „Neuestes aus Flandern“ bringt die „Aller Kriegszeitung“ vom 29. Januar folgenden hübschen Scherz: Die „Mouwe Bremen“ in Webersburg veröffentlicht einen Brief ihres Korrespondenten aus Bern, demzufolge in Stadt bei der Meldung eingetroffen sei, daß der „Cartiere della Sera“ ein Telegramm aus Valparaiso erhalten habe, laut welchem der „New York Herald“ über Buenos Aires die Nachricht aus Guatemala empfing, die letzte Nummer der „Times“ enthalte aus Tokio über Ceylon eine Depesche ihres Auslandsberichters, der übereinstimmend mit dem „Neuwa Rotterdamse Courant“ mitteilte, auf dem Kriegsschauplatz in Flandern wäre es wieder zu heftigen Kämpfen gekommen — Na da!

Kleine Anzeigen aus den „Times“.

„Zuflüchtigt, ein „New Forest“-Bonz, wendet sich an alle vierfüßigen Kollegen mit der Bitte um Gaben an die Ambulanz für verwundete Pferde.

Kommandirender Offizier würde gerne Fußbälle für seine Mannschaften entgegennehmen.

„Woll freundschaftlicher Patriot einem jungen Offizier einen Feldfächer und einen Revolver teilweise überlassen?“

Das 1. und 2. Sporthatillon der Königlichen Jägerbüros sucht vom sofortigen Eintritt Sportleute im Alter von 19 bis 45 Jahren. Noch sind Stellen frei. Hauptretireramt London.

„Wollen alle Liebhaber von Katzen meine kleine norwegische Katzenrasse „Gray Fish“ kaufen? Das Ged wird an die Kinder gefällener Soldaten verteilt.

Ritterscher 1. Armee braucht dringend Handflöhe für die Leute der 68. Brigade.

Eine deutsche Schwärmeliste, von den Schlachtfeldern nahe Paris flammend, wird an Westflügelnden festgehalten.

Erfahrener Priester ist bereit, verwundete Offiziere und Soldaten in London zu besuchen, um mit ihnen private Andachten abzulassen.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried G. S. und Beilage von Otto S. e. d. l. Sämtlich in Halle a. S.